Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 15

Artikel: Der neue Adam [Fortsetzung]

Autor: Roger, Noëlle

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-756268

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ERNEUEAD

ROMAN VON NOËLLE ROGER

Autorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von Nachdruck verboten

11. Fortsetzung

at er nicht in Ihrer Gegenwart gesagt, daß. . er davon träumte, die inneratomische Zersetzung der Körper zu entdecken? Und Silenrieux

Er unterbrach sich und sagte im Tone der Verzweiflung: «Köln! Er ist nach Deutschland gereist!»

«Nun, dann sind Sie ihn los!» erwiderte Dr. de Javerne, ohne ihn zu verstehen. Flécheyre antwortete nicht. Jacquelines Gedan-

ken folgten denen ihres Meisters.

Ein friedlicher Sommernachmittag geht zu Ende. Ein friedlicher Sommernachmittag geht zu Ende. Die Sonne geht unter. Violette Schatten zwischen den Getreidefeldern, Sonnenstrahlen auf Hecken und Zweigen. Vor Michel de Javernes Augen schwebt das Bild von Douceville und erfüllt die reine Landschaft mit Szenen des Schreckens.

Mechanisch — wohl zum hundertsten Male — sucht er nach der Ursache und dem Schuldigen. Sein Blick heftet sich — ohne zu sehen — auf den roten Sonnenkreis über dem Hügel. Und der ganze Harrizont scheint ihm mit glübenden Kohlenstück-

Horizont scheint ihm mit glühenden Kohlenstück-chen besät. Sie verbinden sich sonderbarerweise mit seinem Alpdruck; sie zeichnen die Stirn der Leich-name, die er mitten im Getreide aufgerichtet sieht, hame, die er mitten im Getreite aufgerichtet sient, leuchten in der Dämmerung, wo die entflohenen Irren einen frenetischen Tanz vollführen. Aber warum kommt ihm die Erinnerung an Puybronde gerade an diesem Ort? Puybronde, die mysteriösen Todesfälle auf der Landstraße, und Saint-Blaise, das abwaakte nusenwen füh und kun Thürsenburfen. schwankte, zusammenfiel und zum Trümmerhaufen wurde. Ja, die ultrakurzen Wellen, die Explosions-

wurde. Ja, die ultrakurzen Weilen, die Explosions-körper in der hohlen Hand, die glühende Kohle, die sich nicht verbraucht, Silenrieux Träume... Michel de Javerne erschauert. Er hat das Gefühl, als ob ihm ein eiskalter Wassertropfen den Rücken herunterläuft. Von seinem Sitz neigt er sich zu Flé-cheyre vor, streckt die Hände aus, klammert sich an die seines Freundes.

Und Flécheyre liest den Verdacht in seinen ver-

änderten Zügen.

«Glauben Sie . . . glauben Sie?» stammelt Michel. Flécheyre versucht, sich abzuwenden, will nicht verstehen.

Das inhaltsschwere Schweigen dauert an. Dann

sagt Michel leise:
«Ein solches Verbrechen! Die Freiheit um solchen Preis, das ist unmöglich! Es ist unmöglich!»
Seine Stimme erstirbt. Man hört durch das Geräusch des Motors hindurch nur noch den keu-

chenden Atem Jacquelines.

«Dann», schließt plötzlich Michel de Javerne,
«wenn er wirklich diese Tat begangen hat, ist Silenrieux verrückt, muß er verrückt sein!»

Er schweigt. Er hat zwei Tränen auf Flécheyres

verfallenem Gesicht gesehen.

«Wie, du bist es, Vézelise?» sagte Dr. Flécheyre, als sein alter Assistent nach diskretem Klopfen in sein Laboratorium trat.

Kameradschaft.

Kameradschaft.

Ein Bild aus dem großen Bergwerksfilm von G. W. Pabst, der in Zürich lief. – Dieser erschütternde Film, technisch und inhaltlich ausgezeichnet, lehnt sich an die Bergwerkskatastrophe von Courrières an, bei der seinerzeit (1906) deutsche Rettungskolonnen den verunglückten französischen Bergarbeitern zu Hilfe kamen. Das einzig traurige an der ganzen Sache ist, daß uns das Selbstverständliche dieser Schritt über die Grenze, als außerordenlich erscheint. Aber dafür tritte eben der Film ein: das Außerordentliche einer solchen Tat soll selbstverständlich werden. Denn menschliche Not ist international, und für die Möglichkeit zu helfen sollten keine nationalen Grenzen bestehen. Der Händedruck zwischen dem französischen und deutschen Bergarbeiter drückt es aus: Gemeinschaft!

«Ja, Meister», antwortete der junge Mann respektvoll.

Er stand lächelnd vor dem Greis, bemüht, seinen Kummer zu verbergen, den er über Flécheyres verändertes Aussehen empfand.

«Meister, ich komme aus England, ich habe viel gearbeitet. Und wenn Sie jetzt einen Platz für mich in Ihrem Laboratorium haben...»

«Für dich habe ich immer einen Platz», sagte Flécheyre.

Er wunderte sich gar nicht über dies Wiedersehen. Es gab keine noch so merkwürdigen Erlebnisse, die ihn überraschen konnten. Seine Gedanken waren auf einen einzigen Punkt gerichtet.

«Du weißt, daß er fort ist?» fragte Flécheyre

«Ja. Meister!»

Mit abgewandtem Blick fuhr Flécheyre fort: «Seit der Katastrophe von Douceville habe ich keine Nachricht von ihm, nichts mehr. Er ist verschwunden.»

Und sehr leise: «Ich vermute, er ist in Deutsch-

land . . .» 'Vézelise schwieg. Flécheyre hbb die sorgenvolle Stirn und sah den jungen Mann an.
«Immer, wenn ich eine Zeitung in die Hand nehme, zittre ichl» flüsterte er.
Flécheyre versank wieder in Schweigen. Sein Blick schien etwas auf dem Grunde des Unbekann-(Fortsetzung Seite 456)



ten zu suchen. Tage und Wochen vergingen in dieser Erwartung, die ihn erschöpfte. Eine neue Katastrophe... Was konnte er anders erwarten, er, der Silenrieux geschaffen hatte?

Er hob die Augen, sah vor sich Vézelise, den er vergessen hatte, sein ruhiges Gesicht, seinen schönen, aufrichtigen Blick. Und fühlte das alte Vertrauen wiederkommen:

trauen wiederkommen:
«Es tut mir wohl, dich wiederzusehen, Vézelise!»
Plötzlich bewölkte sich Flécheyres Stirn. Er sah
wieder den Operationssaal, Hervés bewußtlosen
Körper, das Gefäß, das René ihm reichte, und das
blasse Gesicht von Vézelise, der sich entschuldigte:
"Verzeihen Sie, Meister, ich kann nicht, ich kann
nicht hier bleiben..."

Flécheyre stieß einen Seufzer aus, der einem Stöhnen glich. «Nur du hast klar gesehen!» sagte er leise.

Der junge Mann, schon im Kittel, nahm seinen alten Platz ein, als hätte er ihn am Tage vorher verlassen; eifrig und schweigend vertiefte er sich in seine Arbeit.

Jeden Morgen, wenn Flécheyre die Tür des Laboratoriums öffnete, suchte sein Blick die Silhouette Vézelises, und er empfand eine unbeschreibliche Erleichterung. Es war, als ob etwas von seinem Alpdruck verschwand.

Flécheyre sprach nicht von Silenrieux. Er erzählte nichts von den letzten Monaten. Er fühlte: sein Schüler verstand, welche Schrecken er durchgemacht hatte; und es war ihm ein Trost zu wissen.

daß Vézelises Gedanken neben den seinen wachten. Oft fragte der Doktor, wenn er ins Zimmer trat: «Hast du heute die Zeitung gelesen, Vézelise? Die Außenpolitik?»

Und auf ein bejahendes Zeichen Vézelises stellte er seine Fragen ein. Die Ruhe des jungen Mannes tat ihm wohl.

Eines Morgens wurde Flécheyre ausführlicher: «Bemerkst du nicht, daß die Nationalisten drüben aggressiv werden? Hast du gelesen, daß sie von baldiger Revanche sprechen? Es ist mir, als hörte ich

Waffengeklirr.»
«Meister, Meister! Warum quälen Sie sich so?»



Das bekannte Schweizer Sänger- und Jodlerpaar Mary und Ernst Frey-Bernhardsgrütter das im Herbst eine Tournée durch Amerika unternehmen wird Aufnahme Pleyer

«Ach!» stöhnte Flécheyre, «Silenrieux ist dort! Silenrieux, aus der Irrenanstalt entflohen, in Frankreich strafrechtlich verfolgt bringt über den Rhein

reich strafrechtlich verfolgt, bringt über den Rhein das Geheimnis, das Allmacht verleihtl» Flécheyre verlor sich in diesen Gedanken. Er sah wieder, auf der Straße von Saint-Blaise, die Ziegenherde, die reihenweise umsank. Plötzlich trat das Bild eines blauen Regiments an die Stelle der weißen Ziegen. Es marschierte schnell mit Gesang bis zum Augenblick, wo die erste Reihe stürzte, dann die zweite, dann die dritte... und das Gras wurde blau, als hätte sich der ganze Himmel in der Wiese widergespiegelt. Flécheyres Gedanken machten halt, wagten nicht weiterzugehen. Er keuchte vor

Angst — und die Angst hielt ihn nächtelang wach

auf seinem heißen Lager.

Die Assistenten und Gehilfen waren erstaunt, daß er sich für sein neues Laboratorium so wenig interessierte; er verfolgte gleichgültig die fortschreitenden Arbeiten. Und wenn sie in seiner Gegenwart begeistert über ihre Pläne und zukünftigen Experimente diskutierten und die gewonnene Zeit berechneten, schien sie der Meister nicht zu hören.

begeistert über ihre Pläne und zukünftigen Experimente diskutierten und die gewonnene Zeit berechneten, schien sie der Meister nicht zu hören.

Es kam der Tag, an dem die Einrichtung beendet war und man Flécheyre die Schlüssel übergab. Er ging von Saal zu Saal, gefolgt von den Assistenten, Vézelise an seiner Seite. Durch große Fenster drang strahlendes Tageslicht und spielte auf den Scheiben der Schränke. Eine Reihe von Räumen mit fließendem Wasser, funkelnden Kupfergefäßen, langen Tischen, Säle für Bakterienkulturen, Seziersäle. So viel Raum, in dem man arbeiten konnte! Die jungen Leute äußerten ihre Freude. Und Bayel rief unbesonnen aus:

«Meister, Sie schulden uns ein kleines Einweihungsfest.»

Unter Flécheyres finsterem Blick wich er betroffen zurück.

«Ein Fest?» wiederholte der Doktor, als verstände er nicht. «Wir ziehen morgen um, das ist alles.»

Man zog um. Und niemand wagte mehr von der Einweihung des neuen Instituts zu sprechen. In dem veränderten Rahmen begann wieder die Erwartung. Vézelise wußte, mit welcher Angst Flécheyre beladen war, wenn er mit automatischem Schritt und gesenktem Blick durch die geräumigen, sauberen Säle ging.

Eines Morgen kam der Brief. Im erten Augenblick, als er auf dem mit deutschen Briefmarken beklebten Umschlag die kurze, eilige Schrift Silenrieux' erkannte, atmete Flécheyre erleichtert auf. Doch gleich lähmte ihn furchtbares Herzklopfen. Er wartete, bis Marie das Zimmer verlassen hatte; dann erst riß er den Umschlag auf und ergriff das Schreiben mit zitternden Händen. Er las es von Anfang bis Ende. Und blieb wie betäubt in seinem Sessel, als hätte er einen Schlag mitten ins Gesicht bekommen. Vor ihm wirbelten Bilder, die er nicht

150 cm für 100 Tage



Wenn Sie sich gründlich und dabei doch billig rasieren wollen, dann nehmen Sie PERI! Denn eine Tube PERI RASIER-CREME ist sehr ausgiebig: der Strang, den Sie nach und nach herausdrücken, ist mindestens 150 cm lang. Da gewöhnlich ein Stück von nur 1 cm Länge zum einmaligen Rasieren ausreicht, kommen Sie bestimmt mit einer Tube über 1/4 Jahr aus. Durch die Anwendung von PERI RASIER-CREME sparen Sie viel Zeit, weil man sich mit ihr so flott, bequem und gründlich rasiert. Sie verlängern außerdem die Gebrauchsdauer Ihrer Rasierklingen, da diese bei einer PERI-Rasur geschont werden.

PERI RASIER - CREME ist blütenweiß, bezwingt den stärksten Bart. Reichliche Anwendung von Wasser beim Einpinseln macht das Haar bis in seine Wurzeln besonders weich. Der Bart ist rasch schnittreif, die Klingen werden geschont. Eine Minute Einschäumen genügt. Einreiben mit den Fingern unnötig. Nach der Rasur mit PERI RASIER-CREME ist die Haut sammetweich. Die alte Rasierseife können Sie zum Waschen benutzen.

PERI RASIER-CREME Tube zu Fr. 1.- und Fr. 1.75. Überall erhältlich!

General-Vertretung für die Schweiz: Frédéric Meyrin, Zürich, Dianastr. 10

PERI RASIER = CREME

DR. M. ALBERSHEIM, FRANKFURT A. M., PARIS UND LONDON



Mein lieber, verehrter Meister!

Erinnern Sie sich an unsere Unterhaltung in der Zelle von Douceville? Ich sprach zu Ihnen offen und war nicht verrückt (mit Verlaub, Herr Dr. de Javerne). Wenn man über solche Geheimnisse ver-fügt, braucht man keinen Paß, um nach Deutschland zu kommen.

Sie sagten mir eines Tages, daß die Wissenschaft keine Heimat hat, fügten allerdings hinzu, daß die Gelehrten eine haben.

Gelehrten eine haben.

Ich teile nicht den Fetischismus meiner Zeitgenossen, die das Plätzehen Erde verehren, wo sie geboren wurden — übrigens, hat ein Findelkind das Recht, von Heimat zu sprechen? Obgleich ich überzeugt bin, daß diese Grenzfragen eines Tages infolge anderer Widerstände aufhören werden, weiß ich, teurer Meister, daß der Entschluß, vor dem ich stehe, Sie betrüben würde. Sie haben mir das Leben gerettet. Ihr Laboratorium war mein Heim. Deshalb wollte ich Ihnen schreiben, bevor ich mich entschließe.

Stellen Sie sich vor: Weit davon entfernt, mir mit Gericht zu drohen oder mich ins Irrenhaus zu sper-ren, versprechen mir die Deutschen, falls ich ihnen ren, versprechen mir die Deutschen, fahr ich mich meine Entdeckungen überlasse, Vorteile, die mir gestatten werden, meine Forschungen unter glänzenden Bedingungen schnell und genau durchzuführen. Doch bin ich bereit, Deutschland zu verlassen und mich in irgendeinem anderen Lande festzusetzen, bis ich wieder nach Frankreich zurückkehren kann,
— wo man mich gegenwärtig als Verrückten und Verbrecher behandelt. Aber ich kann nicht allein reisen.

reisen.
Sie wissen, ich liebe Jacqueline. Ich liebe sie, seit ich sie gesehen. Niemals habe ich eine andere Frau beachtet. Ihr Bild verfolgt mich Tag und Nacht. Teurer Meister, geben Sie mir Jacqueline! Ueberreden Sie sie, nach Berlin zu kommen, wo unsere Heirat sofort stattfinden wird. Ich liebe ste so sehr, the lieb kink Liebe gowinnen und sie glücklich materials werden. daß ich ihre Liebe gewinnen und sie glücklich machen werde.

cuen werde.

Mein teurer Meister, ich sehe, wie Sie Ihre Stirn
runzeln, und höre das Wort, das sich Ihren Lippen
entringen will. Bedenken Sie, daß Sie mich aus der
menschlichen Gesellschaft ausgestoßen haben, daß

menschitchen Geseitschaft ausgestoßen naben, das mich andere Menschen suchen, und daß dem, der leidenschaftlich liebt, jedes Mittel recht ist. Alle, die wahrhaft geliebt haben, werden es verstehen. Mein Vertrag mit den Deutschen wird heute in acht Tagen unterzeichnet, wenn Jacqueline bis da-hin nicht kommt. Dann werde ich meine ganze Ver-gangenheit vergessen, weil ich Jacqueline verlieren. gangenheit vergessen, weil ich Jacqueline verlieren

Mein teurer, verehrter Meister, mit welcher Angst

erwarte ich Ihre Antwort!

Ich drücke Ihnen die Hände. Ihr aufrichtig erge-Silenrieux. bener

eine Empfehlung an Ihre Gattin.» Vézelise legte den Brief fort und sah seinen Leh-

«Einen Handel schlägt er mir vor», sagte der Greis. Dumpfer Zorn schüttelte ihn:
«Das ist zu viel! Jacqueline, wie kann er es wa-

«Das ist zu viel! Jacqueinie, wie kann et es war gen? Nach Douceville!» «Meister . . .» lenkte Vézelise ein. «Unmöglich! Unmöglich!» stieß Flécheyre her-vor, als wollte er sich durch seine eigenen Worte überzeugen. «Meine kleine Jacqueline opfern, sie diesem Unhold geben, der hundert Tote auf dem

diesem Unhold geben, der hundert Tote auf dem Gewissen hat...»
Er schritt hastig auf und ab und wiederholte:
«Das nicht, das nicht!»
Dann blieb er erschreckt stehen und erwog die Katastrophen, die ihm bevorstanden, falls es zum Vertrag mit den Deutschen kommen sollte.
«Ach! Vézelisel» rief er verzweifelt.
«Meister,» sagte Vézelise sanft, «seine Liebe ist aufrichtig. Versetzen Sie sich in seine Lage. Bedenken Sie, daß ihm tatsächlich kein anderes Mittel blieb, um Sie zu bewegen.»
Er schwieg und fing nach einer Weile wieder

blieb, um Sie zu bewegen.»

Er schwieg und fing nach einer Weile wieder leise an: «Glauben Sie nicht, Meister, daß Jacqueline, wenn sie ihn liebte, seelische Fähigkeiten in ihm wecken könnte, ohne die dieses so wunderbar organisierte Wesen aus der Bahn geworfen wird? Bedenken Sie, was für ein Mensch er setn würde, wenn sein Gewissen stärker würde und der Kraft seines Gebisper geleichkömet.

weini sein Gehirns gleichkäme!»

Langes Schweigen. Vézelise begann von neuem:
«Silenrieux ist die Verköperung unserer beschleunigten, erbarmungslosen Zeit. Unsere Zeit, in der



fassen, nicht aneinanderfügen konnte. Zuletzt trat nur das Schmerzlichste, das Liebste hervor. Er murmelte:

«Jacqueline! Ach, auch Jacqueline!» Und sein Geist umnachtete sich.

Ond sein Geist umnachtete sich.

Ein Kommen und Gehen, das Oeffnen von Türen,
das Geräusch von klapperndem Geschirr weckten
ihn auf. Er hatte das Bedürfnis, seine Not jemandem anzuvertrauen, und dachte an Vézelise. Er
nahm Hut und Pelz, stieg mechanisch die Treppe

herab, winkte ein Auto heran und fuhr ins Institut. Er rief Vézelise in sein Kabinett und reichte ihm den Brief.

«Lies», bat er. «Laut, damit ich sicher bin, mich

nicht getäuscht zu haben.»

Und Vézelise bagann zu lesen. Seine ruhige
Stimme brachte die Sätze ohne Erregung hervor.
Und obgleich diese Stimme so grausame Worte aussprach, Worte von Silenrieux, war sie doch ein Trost für Flécheyre:

PKZ

Fr. 120

Der PKZ-Anzug

ist doch noch etwas anderes. Er hat unstreitige Vorzüge: Schweizer Arbeit. Zuverlässig, wie es sich gehört. Reinwollene Stoffe. Von ruhiger Eleganz und auserlesenem Geschmack. Material solid, gut. Gegenwartsmode, Gegenwartsschnitt, Gegenwartspreis

Fr. 48.—

58.—

68.—

78.—

88.—

98.— bis 170.—

die Menschen, nur auf Vergnügen bedacht, gierig nach Geld und Macht, ihre Seele verkümmern lassen. Silenrieux, der sie verachtet, hat dieses mit ihnen gemeinsam: durch das schwindelnde Tempo seiner Intelligenz verliert er seine Seele. Jacqueline wird ihm helfen, sie wiederzufinden, vielleicht.»

Vézelise faltete sorgfältig Silenrieux' Brief zusammen, schob ihn wieder in den Umschlag und

«Wie bewundernswert und logisch ist die Liebe Silenrieux', der sich dem Gefühl verschließt, zu Jacqueline, deren Seele wiederum dem Gefühl gehorcht.»

horcht.» Flécheyre war in seinen Sessel zurückgesunken. Er hatte die Empfindung, als sei um ihn ein Abgrund, in dem er alles, was ihm teuer war, versinken sah: sein häusliches Glück und seine seelische Ruhe. René war zuerst verschwunden. Dann alle, die dem bösen Geist, den er geschaffen, nahe kamen: seine Assistenten, die Kranken seiner Station, die Bauern von Puybronde und die Irren von Douceville. Nun war die Reihe an Jacqueline. Wie lange noch wird dieser verhängnisvolle Erfolg sein Leben verdunkeln?

«Ach, Vézelise,» seufzte er, «erinnerst du dich der Worte, die du mir sagtest an dem Tage, als...» Vézelise antwortete nicht.

«Ich muß mit Jacqueline sprechen», sagte endlich Flécheyre. «Heute abend.»

Im kleinen Salon bei der Lampe — Marie und Jacqueline sitzen nebeneinander. Jacqueline steht auf, um den Tee zu servieren. Flécheyres Blick folgt ihren zierlichen und aufmerksamen Bewegungen. Ein Abend wie alle anderen, wo die Zärtlich-keit des jungen Mädchens sie so sanft umfängt. Könnte er sein eigenes Kind mehr lieben als diese Kleine, die er geheilt und erzogen, deren Geist, Herz und Geschmack er gebildet hat und die seine be-

und Geschmack er gebittet hat ind die seine be-scheidene Mitarbeiterin geworden ist, Jacqueline. -Er wartet, bis Marie hinausgeht. Wie jeden Abend wird sie gleich ihre Handarbeit zusammenlegen und ihnen lächelnd ihr müdes Gesicht zum Kuß darbieten.

Marie, die nichts von dem Drama versteht, das sich neben ihr abspielt, da sie nichts von Silenrieux

weiß, wird sicherlich sagen:
«Vézelise wäre mir als Schwiegersohn lieber gewesen. Er hätte sie nicht von uns fortgenommen.

wesen. Er haut sie nicht von Aber Hervé liebt sie so sehr!» Sanfte, geduldige Marie, die es sich nicht mehr merken läßt, daß ihr ganzes Leben und ihre ganze Hoffnung jetzt jenseits der Welt liegen, daß sie nur

noch im Unsichtbaren weilt, wo sie dauernd ihren Sohn sucht. Flécheyre betrachtet mitleidig die groß geöffneten Augen, die ins Weite blicken.

Die Tür hat sich hinter ihr geschlossen. Sie sind allein, Jacqueline und er. Jacqueline ordnet die Tassen auf dem Tablett. Er hält sie am Kleid fest, gieht ein greich hogen. Und leise. zieht sie zu sich heran. Und leise:

«Jacqueline . . .» «Meister?»

«Sage, mein Kind...» Sie hat sich auf die Armlehne des Sessels gesetzt, wie sie es in vertraulichen Stunden zu tun pflegt, und neigt ihm ihren vom Lampenlicht vergoldeten Kopf zu:

«Was hältst du von Silenrieux?»

Ueberrascht richtet sie sich auf. ∢Ich weiß nicht. Er flößt mir Furcht ein, aber wiederum... etwas an ihm zieht mich an, vielleicht

die außergewöhnliche Intelligenz.» Nach einer Weile fährt sie fort: «Und dann fühle ich seine Liebe für Sie, Meister. Ich denke an das schöne Institut, das er Ihnen geschenkt hat.

«Er liebt dich, Jacqueline», murmelte er.

«Das ist vorbei!» antwortete sie verwirrt.

«Nein, er hat mir geschrieben.»

Er entfaltete von neuem den grausamen Brief,

FERENUNDERHOLUNG

MONTREUX-TERRITET



Hotel-Pension d'Angleterre

Montreux-Territet

Pension von Fr. 10.— an. Moderner Komfort. Fliefendes Wasser in al-len Zimmern. Prächtige Aussicht. Vorzügliche Küche. Besityer: Wolfinger-Plattner.

Hotel d'Europe

Komfortables Familienhotel Aussicht auf See und Gebirge. Zentrale, ruhige Lage. Pensions-preis von Fr. 11.— an. Besityer: J. Bettschen.



ontreux-Territet Hotel Beau-Rivage

Hotel Excelsion

1. Rang. Schönste, ruhige Lage am See. Nur Südzimmer mit Balkon und Telefon. Letyter Komfort. 50 Privat-Bäder. Bar. Garten. Garage. Gustave Guhl, Dir.



Im Frühling besucht Montreux

Hotel Château Belmont

Sehr sonnige, ruhige Lage. Garten-Terrassen. Tennis. Garage. Pension Fr. 12.—. Auf Verlangen Diät- und Rohkostküche. Dir. Müller.





Hotel CONTINENTAL am See

Das vornehme, heimelige Familien-haus I. Ranges. Gänzlich renoviert. Jeder moderne Komfort. Renom-mierfe Küche und Keller! Garage. Pension von Fr. 14.50 an.

Hotel Monney

Vornehmes Haus, am See gelegen. Vollständig neu umgebaut. Letter Komfort. Telefon in allen Zimmern. Mäftige Preise. J. Fugner.



Für die Hotelgäste ist die ¿Zűrcher Illustrierte; eine be-liebte Unterhaltungslektűre!

Verlag · CONZETT & HUBER / ZÜRICH

Montreux-Territet **Hotel Mont Fleuri**

EinzigartigeLage, oberhalbTerritet Prächtige Aussicht auf See und Ge-birge. Fließendes Wasser. Garage. Pension von Fr. 10.- an.,



sindein unschädiches Entfettungsmittel, den sie bestehen hauptsächlich aus rein natürlichen Pflanzen-Extrakten. Die Kur kann von allen, immer und überall ohne Umstände und unbemerkt durchgeführt werden.

Preis per Schachtel Fr. 5.6. Kurpackung Fr. 15.—. In den Apotheken erhältlich.



DIE SCHUHCREME DIE JEDE HAUSFRAU KENNEN SOLLTE !!!



liest ihn langsam, Wort für Wort, und muß oft innehalten, weil ihm die Erregung die Kehle zuschnürt.
"Mein Vertrag mit den Deutschen wird heute in

cht Tagen unterzeichnet, wenn Jacqueline bis dahin nicht kommt.

Schreckliches Schweigen. Jacqueline ist auf den Teppich geglitten, lehnt den Kopf an Flécheyres Knie und preßt die Hände gegeneinander. Sie stam-melt wie ein Kind, das um Hilfe ruft:

well wise ein Kind, das um Hilfe ruit:
«O Meister, Meister!»
Das ist alles. Sie wird nicht klagen. Und Flecheyre weiß, daß sie die Frage nicht einmal mehr erörtern wird. Wenn man ins Wasser springt, um einen Ertrinkenden zu retten, denkt man nicht daran, daß man sein eigenes Leben riskiert. Und was hier zu retten gilt, ist viel größer und wichtiger. Man opfert sich, und damit basta! Und man schließt die Augen, um nicht allzusehr zu leiden.

Flécheyre fühlt es, er darf noch nicht von Silen-rieux' Liebe sprechen.

rieux' Liebe sprechen.
Und Jacqueline kämpft, um das Wort zurtickzuhalten, das in ihr schluchzt:
Ohl Sie verlassen, Meister, Sie verlassen!
Sie hat es zurtickgehalten. Es gelingt ihr, den keuchenden Atem zu beruhigen, ihr Herz zu besiegen, dessen unregelmäßige Schläge ihr weh tun. Sie bleibt ganz ruhig an das Knie gelehnt, dessen Zittern sie fühlt. Ihr Schmerz ist so groß, daß sie nur Erleichterung empfindet bei dem Gedanken an ihr Zimmer, an ihr Bett, an die Decke, in die sie hineinbeißen kann, um ihren Schrei zu ersticken . . .

Endlich sagt Flécheyre: «Geh' zu Bett, versuche zu schlafen. Wir werden morgen darüber sprechen.»

Jacqueline erhebt sich gehorsam, bietet ihre Stirn zum Kuß, wie jeden Abend, und geht langsam hin-aus, weil sie auf jeden ihrer Schritte aufpassen muß.

(Fortsetzung folgt)

Stadt, die von keinem Weißen betreten wurde

Nach der beschwerlichen Gebirgsüberquerung langten wir in Terim an, das mit seinen riesigen grauen Häuserwürfeln, seinen weißschimmernden Palästen und Moscheen in dem tief eingeschnittenen Gebirgskessel einen unerhört schönen und fremd-artigen Anblick bietet. Und dieser märchenhafte Eindruck einer völlig unberührten und verzauber-

Eindruck einer vollig unberuhrten und Verzauberten Welt wuchs von Stadt zu Stadt.

Die Sache hatte aber auch wieder ihre sehr gefährlichen Seiten. Im Wadi Doan fand ich Aufnahme beim Sultan Bassora in Owra, einer Stadt, die noch auf keiner Karte zu finden ist. Er gab mir für die Rückreise nach Makalla fünf Beduinen zur Begleitung, mit denen ein fester Lohn ausgemacht war. Diese Burschen versuchten, mich unterwegs zu erpressen. Zunächst wollten sie mich mürbe machen, indem sie mich unter allen möglichen Vor-

wänden zwangen, in der glühenden Sonnenhitze zu Fuß neben meinem Esel herzulaufen. Als ich schließlich energisch wurde, zwei von den Kerlen in den Sand warf, und auf meinen Esel stieg, setzten sie mir ihre langen Flinten auf die Brust, und die Situation wurde äußerst kitzlig. Ich hatte zwar weniger Angst, daß die Kerle wirklich schießen würden, als davor, daß bei ihrer Unvorsichtigkeit eine der Flinten aus Versehen losgehen könnte. Einige Beduinenfrauen, die gerade im rechten Augenblick vorübergingen, retteten mir endlich das Leben. Als sie das Theater sahen, fingen sie schallend an zu lachen und steckten schließlich auch meine fünf Banditen an. Alle lachten zum Schluß aus vollem Halse, und nach einem guten Mokka wurde die allgemeine Versöhnung besiegelt. Meine Forschungen in Hadramaut haben mir

Eindrücke vermittelt, wie ich sie in solcher unbe-rührten Fremdartigkeit noch auf keiner Reise erlebte. Das Bewußtsein, einige der von mir entdeckten Städte als erster Weißer zu betreten, hat das Seltsame und Märchenhafte meiner Erlebnisse noch verstärkt.

Nachtrag

Das Gedicht «Soldatentod» von Gottfried Keller, das Das Geitelt «Sofitatentious" von Gottrien Beiter, das in unserer Abrüstungsnummer zum Abdruck gelangt ist, wurde von Professor Fraenkel im Nachlaß des Dichters entdeckt und von ihm zum erstenmal unter Autorisation seitens des Gottfried Kellerschen Nachlasses in dem Band «Frühe Gedichte» publiziert, der im Verlag Benteli A.-G., Bern-Bümpliz erschienen ist.



KNOBLISOL

(Saft von frischem Knob-lauch) schützt vor Ante-vieuwenkalkung, im bereits vorgeschrittenen Krank-heitsfalle mildert es auf-fallend rasch hohen Blut-druck, körpertliches Abge-spanntsein, geistige Mü-digkeit, Schwindel etc. Zu beziehen in Flaschen von Fr. 6.- und Fr. 10.- aus der

APOTHEKE BISCHOFBERGER THALWIL



Interessantes aus dem größten Hotel der Welt

In jedem Zimmer ein Fernseh-Apparat!

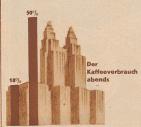
Präsident Hoover weihte am 1. Oktober in New York den Neubau des alf-angesehenen Waldorf-Astoria-Hotels in der Parkavenue ein. 20000 Menschen wohnten der Feier bei. 47 Stockwerke zählt der Bau. Die 2200 Zimmer des Hotels sind mit einem Fernseh-Apparat, einem Fernsprecher und einem Apparat für Funken-telegraphie versehen. Über 40 Millionen Dollar betrugen die Baukosten.

Vor einigen Jahren wurde im Waldorf-Astoria-Hotel auf Veranlassung des Kaffee Hag-Erfinders (Kaffee Sanka in U. S. A.) eine Woche lang eine Umfrage durchgeführt. Die Direktion hatte festgestellt, daß

mittags 49 abends . . nur 18

aller Gäste Kaffee tranken. Die Kellner mußten nun jeden Hotelgast, der keinen Kaffee bestellte, nach dem Grunde fragen. Geldliche Rücksichten schalteten bei den Besuchern dieses Hotels völlig aus. Ausschlaggebend waren fast ausschliefslich gesundheitliche Gründe und die häufig gemachte Beobachtung schlafstörenden Wirkung des Coffeins. Nun führte die Hotelleitung Kaffee Hag ein. Darauf stieg der Kaffeeumsats

morgens von 74 auf 77 Prozent " 49 " 52 " " 18 " 50 " mittags abends



vor nach Einführung von Kaffee Hag (Sanka)



Sprechen diese Zahlen nicht eine deutliche Sprache? - Nur Güte der Ware und Wahrheit in der Reklame können Erfolge zeitigen, wie sie Kaffee Hag in den 25 Jahren seines Bestehens in der ganzen Welt errungen hat.

Kaffee Hag ist coffeinfrei und auch garantiert frei von fremden Substanzen jeglicher Art, daher völlig unschädlich. Er besteht aus feinsten, edelsten Hochgewächsen; Geschmack und Aroma sind nicht zu übertreffen. Diese Vorzüge haben ihm die Sympathie und Anerkennung von Millionen Liebhabern eines feinen Kaffees in 39 Ländern der Welt verschafft.

Jede Bohne: Qualität, jeder Tropfen: Genuß, jede Tasse: Gesundheit - das ist Kaffee Hag!